

Die „Meistersingerin“ von Sevilla Rossinis „Barbier von Sevilla“ am MiR in Gelsenkirchen

Was die Produktion von Gioachino Rossinis „Barbier von Sevilla“ am Musiktheater im Revier (MiR) aktuell an Witz und Geist seitens der Regisseurin einbüßt, macht eine gesanglich überwältigende Alfia Kamalova in der Rolle der Rosina mehr als wett: Bravi für Sänger und Musiker!

Oftmals ist der Titelheld einer Oper nicht zwingend der Held der Zuschauerherzen. So auch im neuen Gelsenkirchener „Barbier von Sevilla“, wo Michael Dahmen zwar einen spielerisch ambitionierten Figaro mimt, stimmlich aber blass und durchsetzungsschwach hinter der überragenden Rosina alias Alfia Kamalova zurückbleibt. Die Stimme der Estin ist das Highlight des Abends – kristallklar, jugendlich-frisch, dekoriert mit rauschhaften Koloraturen, die den Rest des Ensembles im wahrsten Sinne übertönen. Ihr „Una voce poco fa“ bestätigt sie früh und endgültig als die unanfechtbare „Meistersängerin“ des Abends. Zu diesem Zeitpunkt hat Michael Dahmen schon mit seinem heiser klingenden „Largo al factotum“ enttäuscht; Joachim Gabriel Maaß als Doktor Bartolo setzt wenig später zu seiner ersten großen Arie an, bei der er schon ein bisschen so klingt, als ob es seine letzte wäre. Auf ganzer Linie überzeugend dagegen ist wiederum Hongjae Lims Graf Almaviva, der eine logisch-stringente Charakterdarstellung mit seinem geschmeidig-samtigen Tenor erfolgreich zu paaren weiß. Dong-Won Seos Don Basilio kommt zwar in der Leistung nicht an dessen jüngste Interpretation von Verdis König Felipe heran, besticht aber dennoch durch

Spielfreude und stimmliche Souveränität. Auch die kleineren Partien – allen voran Noriko Ogawa-Yatake als ambivalente Zofe Berta – bestechen durch Spielfreude und stimmlich hohe Qualität. Musikalisch unbestritten gut sind, wie gewohnt, die Herren des Opern- und Extrachores des MiR sowie die Neue Philharmonie Westfalen unter der Leitung von Valitterie Rauhalammi, die Rossinis Partitur vom ersten Ton der Ouvertüre an bis zum großen Finale hin wahrhaftiges Belcanto-Flair einhauchen und

einem Katalog von Intrigen und Verwechslungsspielen – zuvörderst initiiert und realisiert durch den gerissenen wie nicht ganz uneigennütigen Friseur Figaro – findet die selbstbewusste Rosina zu ihrem schwärmerischen Grafen Almaviva und entgeht somit der Hochzeit mit ihrem berechneten Vormund, dem Doktor Bartolo. So wie der Graf Almaviva den klugen Ratschlägen seines Faktotums Figaro folgt, hat der Doktor sich den Ränkespieler Basilio mit ins Boot geholt, der aber leider den Finten seines

weg selten komisch, allenfalls versucht albern und aufgesetzt, auf keinen Fall aber einfallreich und spritzig. Das monotone, nichtssagende Bühnenbild von Vera Koch verstärkt den bigotten Charakter der Inszenierung nur noch mehr. Mir fehlt die Idee: Was soll mir Dicus Verlagerung des Barbiers in die sechziger Jahre sagen, was Vera Kochs Scheunentor als Kulisse? – Was bleibt ist vielmehr die schöne Erinnerung an einen sehr hörenswerten (!) Opernabend.
Frank Stein.



Pjotr Prochera (Figaro), Alfia Kamalova (Rosina), Joachim G. Maass (Bartolo)
Foto: Pedro Malinowski

mitunter sogar ungehörte Akzente in ihrer Lesart setzen.

Rossinis 1816 uraufgeführte komische Oper in zwei Akten ist ein absoluter Kassenschlager, der volle Ränge garantiert: Die Musik reiht eine Vielzahl der beliebtesten Schlager der Opernliteratur hintereinander, die Handlung ist – wie zu erwarten – gewöhnlich und vorhersehbar, aber dennoch dankbar zu inszenieren und zu spielen: Nach

Erzrivalen, des Barbiers von Sevilla, nicht gewachsen und somit von Anfang an zum Scheitern seines fiesen Unterfangens verurteilt ist.

Michaela Dicus Inszenierung der Geschichte kommt gut gemeint daher, wird aber bei Weitem nicht den zumeist unterschätzten, höchsten Ansprüchen an humoristischer Raffinesse und Pointierung der Commedia dell'arte gerecht: Dieser „Barbier“ ist schlicht-



Die Geschäftsstelle ist vom **22.7. - 26.8.13 einschließl.** für den Publikumsverkehr geschlossen. Ihre eingehende Post, Faxe, E-Mails und Anrufe (Anrufbeantworter) werden jedoch bearbeitet. Wir wünschen auch Ihnen eine schöne Ferienzeit. Ihr Team
der Theatergemeinde

GLANZ UND ELEND EINES OPERNABENDS

Parsifal im Aalto: Ovationen für die Musiker – Buhorkan für das Regieteam

Joachim Schloemers Versuch einer sinngebenden Deutung von Wagners Spätwerk Parsifal reiht sich nahtlos ein in die vielen vergeblichen Versuche der letzten 20 Jahre. Dass er und sein Team (Bühne: Jens Kilian, Kostüme: Nicole von Graevenitz) vom Publikum mit Buhrufen abgestraft wurden, ist eine logische Folge.

Im Programmheft weist Schloemer darauf hin, dass er das Werk neu erzählen will (warum eigentlich?), und sein eindimensionaler Ansatz ist, „den permanenten Blutfluss in die Mitte zu stellen“. Dazu wählt er eine Container-Intensivstation als zentralen Ort und stellt Amfortas als „omnipräsente Instanz“ für Schmerz und ewiges Leiden der Menschheit auf die Bühne. Das alles gerät zu plakativ, und die permanente Hektik um das Krankenbett (Arztvisiten, Pfleger, Schwestern, für die laut Programmheft sogar eine „Medizinische Beratung“ in Anspruch genommen werden musste) lässt dem Opernbesucher keine Chance, sich vom meditativen Fluss der Musik – vor allem im ersten Akt – tragen zu lassen. Und besonders im dritten Akt wird es unerträglich, wenn zur wunderschönen Musik des Karfreitagszaubers („Wie dünkt mich doch die Aue heut’ so schön“) eine zugemüllte Bühne präsentiert wird. Die Intention hierfür ist einfach nicht nachvollziehbar, sondern zeigt sich als bizarre Willkür.

Es würde zu weit führen, die vielen Detailfehler aufzuzählen, die sich aus Schloemers Regieansatz ergeben. Schließlich strebte Wagner ein komplexes Gesamtkunstwerk an, in dem Dichtung, Musik und Bühne eine Einheit bilden, und das ist dem Regieteam nicht im mindesten gelungen.

Die Inszenierung steht im krassen Gegensatz zur Aussage von Generalmusikdirektor Stefan Soltesz, der „Parsifal“ als „Wagners reifstes, zutiefst er-

fülltes und gelungenstes Bühnenwerk“ bezeichnet (Programmheft Seite 14/15). Schade, dass das in dieser Produktion szenisch nicht offenkundig wird. Gibt es denn heute keinen Opernregisseur vom Kaliber eines Götz Friedrich, Jean Pierre Ponnelle oder Pat-

berets während des Vorspiels), setzt bei dem Anblick der Bühne totale Ernüchterung ein, aber man kann die Augen schließen und sich ganz der Musik überlassen.

Soltesz wählt ideale Tempi, zügig, aber nicht gehetzt; die

lässig wie immer: Almas Svilpa (Klingsor) und Marcel Rosca (Titurel).

Nach fünfeinhalb Stunden intensiven Musikerlebens werden Sänger, Chor und Orchester zu Recht mit Ovationen gefeiert. *Ulrich Haucke*



Andreas Hermann (1. Gralsritter), Michael Haag (2. Gralsritter), Magne Fremmerlid (Gurnemann)

Foto: Thilo Beu

rice Chéreau – um nur einige zu nennen – der in der Lage ist, Wagners Werke in dem erwähnten Sinn zu realisieren – nicht althergebracht, sondern lebendig und modern, aber der Musik folgend?

Allen negativen Kritikpunkten zum Trotz ist es ein glanzvoller Opernabend, denn Stefan Soltesz und den Essener Philharmonikern gelingt es, das Elend auf der Bühne durch das Wunder der Musik weitgehend vergessen zu lassen. Überwältigend der erste Einsatz der Solotrompete im Vorspiel, die Abendmahls- und Schmerzmotiv regelrecht erglänzen lässt, weihevoll, aber nicht pathetisch das Gralsmotiv, grandios das Glaubensmotiv! Das Klangerlebnis steht dem im Bayreuther Festspielhaus in keiner Weise nach. Wenn sich dann der Vorhang öffnet (leider

Motive werden wunderbar plastisch herausgearbeitet, die grandiosen Steigerungen vermitteln „Gänsehaut-Feeling“. Dem Orchester und dem – leider unsichtbaren, aber eindrucksvollen – Chor (Einstudierung: Alexander Eberle) gebührt das Prädikat „Weltklasse“.

Die Solosänger bieten durchweg gute, teilweise sehr gute Leistungen, vor allem Heiko Trinsinger (Amfortas) und Magne Fremmerlid (Gurnemann). Jeffrey Dowd (Parsifal) begeistert besonders im zweiten Akt mit strahlenden Höhen, lässt aber bei den lyrischen Passagen des dritten Aktes manchmal stimmliche Biegsamkeit vermissen („Du weinst, sieh, es lacht die Aue“). Jane Dutton (Kundry) zeigt viele Stärken, allerdings fehlt ihr bei der Verführungsszene einiges an Überzeugungskraft. Zuver-

Impressum

Redaktion:
Hans-Bernd Schleiffer
Eine Informationsschrift der
Theatergemeinde Essen e.V.
Alfredstr. 32 45127 Essen
Tel. 22 22 29
Email: info@theatergemeinde-
metropole-ruhr.de
www.theatergemeinde-
metropole-ruhr.de



Goethe im Doppelpack Faust I und II im Grillo-Theater

Sechs Männer unterhalten sich vor dem Eisernen Vorhang über Schauspieler und Publikum. Zum „Vorspiel auf dem Theater“ nehmen sie Aufstellung in einer Linie, sprechen im Chor, im Wechsel und mit Wiederholungen. Was kann der Spieler vom Zuschauer, was dieser vom Spiel erwarten? Christoph Roos (Regie) beantwortet den zweiten Teil der Frage schon mit dem ersten Aufzug: Werktreue dürfen wir also nicht erwarten, Roos wendet sich in Kostümwahl und Bühnenbild von der Vorlage ab, wählt eine Gestaltung, die optisch keine zeitliche Einordnung erlaubt. Es reicht ein Podest mit ganz viel aufgeschütteter Erde, ein Stuhl darin, sonst ist Peter Sciors Bühne ein leerer Raum.

Regisseur Christoph Roos, bekannt in Essen mit seinen Buddenbrooks- und Kohlhaas-Inszenierungen, wagt sich an beide Teile des Goetheschen „Faust“ heran, ein Vorhaben, für das Peter Stein auf der Expo 2000 zwei Tage veranschlagt hatte. Hier will Roos in drei Stunden an des Stückes Kern, der Pudel wurde deshalb eingespart. Das gelingt ihm nur durch eine mutige Konzentration auf sein Anliegen, die Präsentation menschlichen Strebens nach dem Immer-Mehr und dem kläglichen Scheitern an dieser Rastlosigkeit. Geläufige Elemente des Faust I, wie Auerbachs Keller, Gretchens Familie und die Walpurgisnacht fallen weg; nur sieben Spieler, darunter Jan Pröhl als Faust, Stefan Diekmann als Mephisto und Laura Kiehne als Besetzung für Gretchen und Helena beschreiben den Weg in die Katastrophe. Dabei wendet Roos das originelle Regiemittel an, Faust durch die Aufspaltung in mehrere Figuren von außen mehrdimensional zu betrachten. Pröhls viral gegebener Faust will aus dem Studierzimmer hinaus, „Grau ist alle Theorie“, verguckt sich in ein selbstbewusstes Gretchen,

das sich trotz seiner Tötungsdelikte nicht vom Bösen aus dem Kerker befreien lassen will. Pröhls sehr irdischer Faust kann Gretchen nicht retten, sein „Selbsterfahrungs-Projekt“ scheitert total. Auf wundersame Weise von allen Skrupeln und moralischen Überlegungen befreit, lässt sich Faust im zweiten Teil von seinem Alter Ego Mephisto, von Stefan Diekmann überzeugend, häufig ironisch bis sarkastisch dargestellt, in die „große Welt“ entführen. Der zweite Teil, als Original vor lauter Mythen und

seitig angehobenen Spielpodest mit einfachen Mitteln die Illusion einer Hügellandschaft, verweist gleichzeitig auf das dem Stück immanente Vergänglichkeitsmotiv. Der ganze Boden kommt ins Rutschen und mit ihm verliert auch Faust seinen Halt. Im zweiten Teil beschleunigt sich das Geschehen um Faust, ein neuer Selbstentwurf folgt dem anderen. Im Erproben neuer Lebensmodelle wird Faust fast visionär zum Vorbild einer kurzatmigen, globalisierten Gesellschaft, zum „Global Player“. Am Beispiel

Auf der Suche nach privatem Glück mit der schönen Helena überdreht Faust schon wieder! Als Glamourstars liefern beide eine musikalische Bühnenshow (Musik: Markus Maria Jansen), die verstören kann. Beim lautstarken Bild von Euphorion, dem phönixgleichen himmelstürmenden, dann aber abstürzenden Sohn, droht Roos in oberflächliche Effekthascherei zu verfallen. Verstörend auch das Musikduo Faust/Mephisto, wenn beide als DJs in Cyberwar-Manier für den Kaiser eine Schlacht gewinnen. Wieder nachvollziehbarer, wenn Roos sich auf die Aspekte Macht und Geld konzentriert! Der fortschrittsgläubige Macher Faust lässt das dem Meer abgetrotzte Land mit eintönigen Plattenbauten besiedeln. Der Bau entspringt dabei nicht einem humanitären Antrieb, sondern dem Motiv, im Sieg über die Natur die eigene Macht zu spüren. Mit den Zwangsumsiedlungen der Menschen scheut Faust nicht vor Gewaltanwendung zurück. Am Ende lädt er erneut Schuld auf sich und er sinkt, von seinen Grenzüberschreitungen geblendet, ins Grab.

Mephisto behauptet mit seinen letzten Worten: „Es ist so gut, als wäre nichts geschehen“.

Christoph Roos deutet mit seinem Faust I und II jedoch an, dass sehr wohl etwas geschehen könnte, da der Goethe-Stoff voller Gegenwartsbezüge ist und im Modell des „Schneller-Weiter-Höher“ die Gefahr der Selbstzerstörung stecken kann. Insgesamt eine gelungene Komprimierung und neue Deutung eines großen Goethe-Dramas!

Rainer Hogrebe



Jan Pröhl (Faust), Laura Kiehne (Gretchen) Foto: Birgit Hupfeld

allegorischer Anspielungen heute kaum spiel- und vermittelbar, entpuppt sich dank Roos als sehr zeitgemäßes Stück vom Scheitern eines rücksichtslosen Fortschritts-glaubens. Das Geschehen stark verdichtend, setzt Roos in einer Gebirgsszenerie ein. Peter Scior erzeugt mit dem ein-

des inflationistischen Papiergeldes, mit dem er die Finanzkrise am kaiserlichen Hof beheben will, wird das Verhältnis des Menschen zu Besitz und Macht erhellt. Logisch da auch die herabgelassene Glaswand, die an Bankfassaden erinnert und auf die die Ausschläge der Börsenkurse projiziert werden!



Hamlet als Pop-Ikone

Jan Klata inszeniert die Tragödie als großes Spektakel in Bochum

Die Geschichte, die Shakespeare in einem seiner berühmtesten Dramen erzählt, wird vom Regisseur als bekannt vorausgesetzt. Er interessiert sich weniger dafür, das Handeln der Charaktere in psychologisch nachvollziehbarer Weise in Szene zu setzen, sondern zeigt eine Montage von Bildern, Popsongs, Pantomime und Comicanleihen, die assoziativ mit dem Text verbunden werden.

Zu allen Figuren fällt Klata etwas Merkwürdiges ein:

Polonius tritt auf als Ballettmeister mit Trillerpfeife, der seine Tochter Ophelia zu Tanzübungen antreibt, Gertrud spielt das Klischee eines Modells, dumm aber sexy, und Claudius gibt den machtgeilen und sexbesessenen Macho.

Der Regisseur scheut auch nicht davor zurück, entscheidende Szenen des Dramas zu verändern:

terbricht der König das Happening mit der Frage: „Was hat dieser pubertäre Dreck mit Kunst zu tun?“ und hat die Lacher unter den Zuschauern auf seiner Seite.

Auch das Ende der Tragödie ist kaum wiederzuerkennen: Es gibt keine mit Gift präparierten Degen und Becher, sondern Hamlet und Laertes reißen sich symbolisch in einer stilisierten Kampfchoreographie gegenseitig das Herz aus der Brust. Als alle tot auf der Bühne liegen, erscheint der norwegische Feldherr Fortinbras und spricht auf Polnisch ein Gedicht von Sbignew Herbert, dessen Wortlaut, von Horatio übersetzt, sich im Kontext des Dramas nur schwer erschließt.

Was die 31/2 Stunden dauernde Aufführung sehenswert macht, ist die Leistung der Schauspieler:

Dimitrij Schaad in der Titelrolle als gewaltbereiter und wilder Rebell hält durch sein konzentriertes Spiel das Stück zusammen. Roland Riebeling und Nicoal Mastroberardino können in der Doppelbesetzung als Totengräber und Rosenkranz und Gildenstern ihre Clownstalent voll ausspielen, Ansgar Grothgar verkörpert nuanciert die Gefühlswelt des Königsmörders Claudius, während Bettina Engelhardt als Königin ihre mangelnde Intelligenz durch die Darstellung ihrer körperlichen Vorzüge kompensiert.

Xenia Snagowski schließlich überzeugt durch eine zerbrechliche, bis in den Tod hinein tanzende Ophelia.

Die Zuschauer spendeten den Akteuren den verdienten Beifall.

Karl Wilms

Eine weitere Silvesterreise befindet sich in Vorbereitung.

Ziel ist die Baden-Württembergische Hauptstadt Stuttgart.



Dimitrij Schaad (Hamlet)

Foto: Thomas Aurin

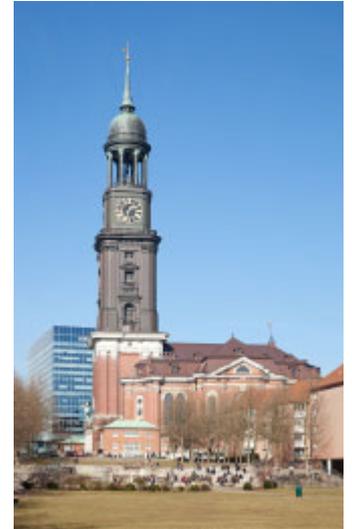
Schon gleich zu Anfang stürzt wolkenbruchartig eine Lawine von Büchern auf die Bühne, möglicherweise als Zeichen dafür, dass alles, was in den letzten 600 Jahren über Hamlet gedacht und geschrieben wurde, für den Regisseur ohne Bedeutung ist.

Die Bücher sind nichts als „Worte, Worte, Worte“, wie Hamlet anderer Stelle bemerkt.

Anstelle des von Hamlet organisierten Auftritts der Schauspieltruppe rezitiert Hamlet selbst vor dem Königspaar seinen berühmten Monolog „Sein oder Nichtsein“, der nahtlos in eine abstoßend-obszöne Performance übergeht, an der „seine Freunde“ Rosenkranz und Gildenstern eifrig mitwirken. Anstatt mit Schuld- bzw. Verantwortungsbewusstsein zu reagieren un-

**Musikalischer
Jahreswechsel
in Hamburg**

**vom
29.12.2013
bis
1.1.2014**



© Thomas Wolf

1. Tag: Anreise, Bezug des Steigenberger, am Nachmittag Möglichkeit zu „Lohengrin“ in der Hamburgischen Staatsoper (sehr gute Karte 80,- €)

2. Tag: Stadtrundfahrt, Hamburger Kunsthalle mit Führung durch die „Galerie des 19. Jahrhunderts“, Hamburger Staatsoper mit Neumeiers „Der Nussknacker“

3. Tag: 11.00 Uhr Silvesterkonzert der Hamburger Philharmoniker, abends festliches Gala-Dinner im Hotel, Silvester Ball im Steigenberger.

4. Tag: Mittags Worpsswede, Heimreise

Für ausführliche Informationen fordern Sie den Reiseflyer in der Geschäftsstelle an.



© Thomas Wolf

Diese Stücke gehen in die Wiederaufnahme



Klaus Zwick (Poins), Henry Meyer (Falstaff),
Martin Hohner (Prinz Heinrich) *Foto: Thomas Aurin*

Heinrich - Theater Oberhausen

Regisseur Tilman Knabe und die Dramaturgen Tilman Rabke und Judith Weißenborn trauen sich erfolgreich an eine große Stofffülle und verbinden in diesem Drama nach Shakespeare beide Teile von Heinrich IV und Heinrich V zu einem abendfüllenden Theaterstück. Durch eine weitgehende Beschränkung auf den Vater-Sohn-Aspekt zwischen den beiden Heinrichs gelingt dieses Wagnis, wobei Heinrich V ein-

deutig im Vordergrund steht.

Auf praktisch leerer Bühne wechseln die Schauplätze mit wenigen Requisiten zwischen Kneipe, Palästen und Schlachtfeldern. Star des Abends ist eindeutig Henry Meyer mit seiner Darstellung des Falstaff.

Ein spannender Theaterabend mit etwas viel Schlachtenlärm und einem engagierten Ensemble, das in viele Rollen schlüpfen muss.

Wie es euch gefällt - Schauspiel Essen

Zwei Welten treffen in Shakespeares Komödie aufeinander: Die Welt am Hofe - formell und ganz in schwarz-weiß und die bunte Welt der Aussteiger im Wald von Arden. Dieser Wald regnet in Form von Unmengen Altkleidern und Lumpen vom Bühnenhimmel und dient fortan den Schäfern und Aussteigern als Spielfläche. Die Schäfer sind gewandet in Schaffellwesten und rosa Unterwäsche, während die Vertriebenen des Hofes in halbwegs normaler Kleidung agieren. Großartig und wandlungsfähig spielt Silvia Weis-

kopf als Rosalind auf, die sich als Ganymed verkleidet hat, damit Orlando (Daniel Breittfelder) ihr seine Liebe beweisen kann.

Trotz der guten Leistungen der Schauspieler könnte die brave Inszenierung durch etwas mehr spielerische Leichtigkeit und etwas mehr erotische Spannung noch an Kraft gewinnen. Schließlich finden, nach dem Sinneswandel Fredericks, die Liebenden zueinander.

Kräftiger Applaus des Premierenpublikums.



Ensemble des Grillo-Theaters

Foto: Axel J. Scherer



Torsten Bauer (Carabiniere), Angela Falkenhan (Antonia),
Klaus Witte (Giovanni) *Foto: Axel J. Scherer*

Bezahl wird nicht - Theater Oberhausen

Turbulente Farce um die Nöte der kleinen Leute und eine daraus resultierende Supermarkt-Plünderung aus der Feder Dario Fos. Die Plünderung ist die Reaktion der Hausfrauen auf die ständig steigenden Preise.

Auch Antonia (Angela Falkenhan) hat kräftig zugelangt und muss nun die „Einkäufe“ vor ihrem gesetzestreuen Ehemann Giovanni (Michael Witte) verstecken. Aus der Not heraus dichtet sie ihrer Freun-

din Margherita (Anna Polke) aus Transportgründe eine plötzliche Schwangerschaft an.

So ganz nebenbei spielt das Stück mit all den bekannten Italienklischees. Es ist eine Auf-führung so recht nach dem komikerprobten Geschmack des Oberhausener Ensembles, das mit der entsprechenden Spiel-freude ans Werk geht. Die Wir-rungen der Lügen nehmen in bester Tradition der Commedia del'arte ihren Verlauf.

Über die „Räuber“ in der Inszenierung von **Dietrich W. Hilsdorf** im Aalto-Theater als letzte Premiere dieser Spielzeit, „Das Mädchen aus der Streichholzfabrik“ vom Schauspiel Bochum in der Inszenierung von **David Bösch** und dem „Rosenkavalier“ in der Inszenierung von **Philipp Harnoncourt** am MiR Gelsenkirchen berichten wir in der ersten Ausgabe der Spielzeit 2013/14.

Wir würden uns über Reaktionen zur **tgInfo** und zum neuen Layout freuen.

Nowhere men - Theater Oberhausen

Ein toller Abend für Nostalgiker und solche die es werden wollen mit Songs der Sechziger von Bands wie Doors, Who, Animals, Beatles, Troggs und viele mehr. Als spritzige Bühnenshow inszeniert von Otto Beatus, der (leider) das Theater Oberhausen zum Jahresende verlässt. Eine Liveband gestaltet den Abend musikalisch

hervorragend mit Otto Beatus am Klavier. Für Show und Gesang sorgen die Mitglieder des Oberhausener Ensembles.

Geschmacklos der Umgang mit einem christlichem Symbol; würde man so auch mit islamischen oder jüdischen Symbolen umgehen?

Ensemble
Foto: Axel Scherer



Florian Lange (Liliom), Kristina Peters (Julie)
Foto: Diana Küster

Liliom - Schauspiel Bochum

Langsam nimmt die durchaus traurige Geschichte von Liliom, dem Ausrufer vom Ringelspiel buchstäblich an Fahrt auf. Liliom ist die Attraktion des Geschäfts der Witwe Muskat, dem die Frauen nachlaufen. Aus dem Ringelspiel ist ein Autoscooter geworden, Acrobaten von Urbanix verbreiten Jahrmarktatmosphäre.

Diesem Kerl verfällt Julie in bedingungsloser Liebe und man ahnt, das dies kein gutes Ende nimmt. Kristina Peters als Julie ist das Glanzlicht des

Abends in der Darstellung aller Nuancen ihrer liebenden Schicksalsergebenheit. Liliom wirkt in der Inszenierung eindimensional, auf sein aufbrauchend Temperament und seine Gewaltbereitschaft reduziert. Dem Betrachter bleibt das Verständnis um die Anziehungskraft dieses Menschen verwehrt. Richtig gut wird die Darstellung erst als Liliom schon tot ist.

Witzig der Abschluss mit dem blinkenden Resümee der Autoscooter.

Kulturreise Schwerin - Wismar - Bad Doberan - Rostock 10.10 - 14. 10.2013



© Landeshauptstadt Schwerin

1. Tag: Anreise, Bezug des 4*- Carathotel Schwerin, Abendessen
2. Tag: Geführter Stadtrundgang mit Schlossbesichtigung. Abends Fakultativ Mecklenburgischen Staatstheater - Ballett „Schlafes Bruder“ (ca. 30 €)
3. Tag: Fahrt nach Wismar mit anschließendem Stadtrundgang, abends „Die Hochzeit des Figaro“ im Staatstheater
4. Tag: Fahrt nach Bad Doberan, Besichtigung des Münsters, Weiterfahrt nach Rostock mit Führung durch die Altstadt, Pause in Warnemünde
5. Tag: Heimfahrt über Ludwigslust mit Führung durch die Schlossanlage und den Park

Theaterkreuzfahrt mit der A-Rosa Brava in der Vorweihnachtszeit 11.12. - 15.12.2013



© AROSA

1. Tag: Bezug der Kabine, Kölner Weihnachtsmarkt am Dom Buffet mit Live-Cooking an Bord
2. Tag: Fahrt durchs Mittelrheintal und Main nach Frankfurt, Weihnachtsmarkt am Römer, abends Oper Frankfurt
3. Tag: Fahrt nach Worms, Busfahrt nach Schwetzingen mit Schlossbesichtigung inkl RokokoTheater und Weihnachtsmarkt
4. Tag: Altstadt Koblenz, Überraschung des Theater Koblenz auf dem Schiff, Besichtigung des Theaters und Theateraufführung.
5. Tag: Ankunft in Köln, Ausschiffung nach dem Frühstück

**Für ausführliche Informationen fordern Sie den
Reiseflyer in der Geschäftsstelle an.**